

Wenns dem Ende zugeht, wird es immer noch einmal richtig spannend. Das gilt auch für die Zeit am Ende des Jahres. In Deutschland kennt man das ganze vielleicht auch als „Weihnachtsstress“, doch in Nicaragua durfte ich diese spannende Zeit am Ende des Jahres einmal ganz anders erleben.

Das Highlight meines diesjährigen Dezembers war mit Abstand die Reise mit dem Zirkus.

Unterwegs mit Hängematte und Reis

„¡Vamos!“- wie lange ich darauf gehofft hatte, dieses „Auf geht’s!“ oder „Lasst uns gehen!“ als Startschuss für ein ganz besonderes Abenteuer zu hören. Wegen verschiedenen Schwierigkeiten war lange nicht klar gewesen, ob wir diese Reise antreten könnten. So kam es dazu, dass wir 3 Tage vor Reisebeginn -spontan, wie es hier üblich ist- anfangen zu überlegen, wie viel Proviant wir wohl brauchen würden und wer woher eine Hängematte bekommen könnte. Der Plan war nämlich gewesen, unter freiem Himmel auf Hängematten zu schlafen und die Mahlzeiten mit Hilfe eines Feuerchens selbst zu kochen, um die Kosten so gering wie möglich zu halten. Ich wusste anfangs nicht, wie das alles funktionieren sollte und stellte es mir immer vor wie in den Serien, wo Menschen einfach in der Prarie ausgesetzt werden und schauen müssen, wie sie überleben. Allein wäre ich wohl nicht auf die Idee gekommen, so etwas selbst auszuprobieren, aber ich wusste, dass meine Freunde hier in Nicaragua so eine Unternehmung nicht zum ersten Mal machen würden und gelernt hatten, die Mittel der Natur zu nutzen. Die Menschen in Nicaragua leben allgemein enger mit der Natur zusammen, als ich es gewohnt bin aus Deutschland. Aber genau das reizte mich ganz besonders. Ich bin unter anderem genau deswegen hier, weil ich lernen will, wie die Menschen auf der anderen Seite der Erde, inmitten eines ganz anderen Kulturkreises ihre Mittel und Wege finden, ihr Leben zu gestalten auf ihre eigene Art und Weise. Die Jungs hatten sich in den zwei Wochen vor der Reise versucht, Geld zu verdienen, indem sie an den Ampeln kleine Zirkusvorstellungen gaben, wobei sie Jonglierten oder mit Lichtern, beziehungsweise auch Feuer besondere Szenarien in die abendlichen Dunkelheit brachten. Luana und ich halfen dann dabei, mit einem Hut an der wartenden Autoschlange vorbei zu laufen. Ehrlich gesagt hätte ich nie erwartet, dass sich das ganze lohnt und es sogar so gut funktioniert, weil hier alle Leute nicht gerade viel Geld haben. Aber anscheinend sind die Leute hier trotz allem sehr hilfsbereit, was mich wiederum beeindruckt hat, angesichts ihrer Umstände. Am Ende hatten die Jungs so viel Geld zusammen, dass sie die ganze Reise davon finanzieren konnten und deshalb kein extra Geld ausgeben mussten, was sie auch gar nicht gehabt hätten. Luana und ich haben den Teil für uns natürlich selbst übernommen. Im Vergleich zu europäischen Reisepreisen kann man hierbei nicht mal richtig von Unkosten sprechen, da beispielsweise eine vierstündige Busfahrt etwas über drei Euro kostet. Und so konnte es dann schließlich losgehen, für mich gefühlt mit nicht viel mehr, als Hängematte, Reis und Zirkusutensilien im Gepäck.

Schon des Öfteren hatte ich das Gefühl, dass jedes tolle Erlebnis mit einer Katastrophe für mich beginnt, so wie beispielsweise meine ganze Zeit in Nicaragua mit einem sehr nervenaufreibenden Hinflug anfang. Diesmal allerdings wäre die ganze Reise fast ganz für mich geplatzt, wenn ich hier nicht so tolle Freunde gefunden hätte. Mein Wecker hatte leider nicht wie geplant 3:40Uhr geklingelt, oder ich hatte ihn nicht gehört, jedenfalls schreckte ich 4:38Uhr hoch- 8 Minuten nach der Zeit, zu der wir uns an der Bushaltestelle verabredet hatten. Freydi, einer der Jungs vom Zirkus, war aber extra zu meinem Haus gekommen, wodurch meine Gastmutter wach wurde und letztendlich auch mich weckte. Wir hatten dann das große Glück, dass zufälligerweise ein Taxi an meiner Straße vorbeifuhr, was uns bis zur Bushaltestelle am anderen Ende von Ocotal brachte. Dort hatte der Bus eine kurze Wartezeit, weshalb wir zu meiner großen Erleichterung unsere Plätze neben den anderen einnehmen

konnte, die schon zur verabredeten Zeit ein paar Haltestellen früher in den Bus gestiegen waren. Mir saß der Schreck ziemlich in den Gliedern und ich kann bis heute nicht ganz verstehen, wieso ich solch ein Glück hatte. Das Gepäck von Freydi hatten die anderen sogar schon mitgenommen, sodass sie auch noch sein Gepäck zusätzlich am Hals gehabt hätten, wenn nicht so viele Zufälle zusammen gekommen wären. Mit den anderen meine ich meine Mitfreiwillige Luana, sowie die anderen Jungs vom Zirkus: Néstor, Eliezer und Beto.

Wir hatten leider nur 5 Tage Zeit für unsere Reise und saßen wegen der weiten Wege ca. 2,5Tage davon im Bus, aber es hat sich definitiv gelohnt!

Unser erstes Reiseziel war die im Nicaraguasee gelegene Insel Ometepe im Süden des Landes. Die Natur zeigt hier auf besondere Art und Weise, was sie alles zu bieten hat. Die ganze Insel ist grün und hat mit seinen zwei Vulkanen noch eine besondere Attraktion zu bieten. Wir schlugen am Strand, inmitten von all dem Grün, unser Lager auf. Eigentlich wollten wir ja alle in Hängematten schlafen, doch die Bäume waren an dieser Stelle nicht dazu geeignet und einen besseren Platz fanden wir auch nicht. Wenn ich hier etwas gelernt habe, dann ist es wohl das, das man nicht aus allem ein Problem machen muss. Nicaraguanisch zu sein, heißt, flexibel zu sein. So schliefen wir letztendlich zu sechst quer auf drei Plastehängematten, welche wir auf dem Boden ausgelegt hatten. Darauf dienten noch zwei Schlafsäcke als Polsterung. Beeindruckt hat mich auch, dass die Jungs es zu jeder Mahlzeit geschafft haben zwei Feuer zu machen, womit wir in Töpfen unseren Reis oder auch Nudeln, Kartoffeln und Bananen kochen konnten. Schlecht ging es uns auf keinen Fall und es hat auch wirklich gut geschmeckt- vielleicht sogar auch etwas besser als sonst, weil es mit solch einem Abenteuer verbunden war. Da wir unser Lager am Strand aufgeschlagen hatten, konnten wir viel Zeit im Wasser verbringen oder die Jungs beim Fischen. Es war zwar für mich etwas verrückt, dass im Dezember solche Sommerurlaubsgefühle aufkamen, aber ich habe es in vollen Zügen genossen. Das Wasser war lange sehr flach, wodurch wir auch mit den Jungs sehr weit hinein gehen konnten und viel Spaß hatten. In Nicaragua ist es leider nicht sehr üblich, dass die Leute richtig schwimmen können. Am Abend, als es dunkel geworden war, wartete noch eine ganz besondere Überraschung auf mich: Ich stand plötzlich mitten in einem Meer aus unzähligen aufflimmernden Lichtern und stand doch am Strand. Ich war so fasziniert von diesem Feuerwerk am Boden, dass ich mich für eine halbe Stunde nicht vom Fleck bewegen konnte. Natürlich hatte ich schon vorher Glühwürmchen gesehen, aber nie hatte ich auf der einen Seite neben mir das Wasser bis zum Horizont und auf der anderen Seite dieses Meer aus Lichtern, soweit das Auge reichte, wahrnehmen dürfen. Mir kam der Gedanke, dass die Natur vielleicht so ihr Silvester feiert und auch auf die Unendlichkeit der Zeit hinweist.

Unsere Reise hatte aber noch einen weiteren Höhepunkt: Die Purísima in León. León ist eine der beliebtesten Städte Nicaraguas. Es ist auch gleichzeitig eine Studentenstadt, wo nach Granada die meisten Kolonialbauten des Landes zu sehen sind. Eine Attraktion der Stadt ist ihre weiße Kathedrale, welche auch zum UNESCO-Welterbe gehört. Als wir sie besuchten bekam sie, wie wohl auch letztes Jahr um diese Zeit, auf einer Seite einen neuen, weißen Anstrich. Mich überraschte, dass sie trotzdem nicht von allen Seiten so sauber weiß war, wie von vorn. Von dem Dach der Kathedrale hatte man einen wunderschönen Ausblick über die Stadt, doch lange hält man es dort leider nicht aus, wegen der großen Hitze. León ist auch dafür bekannt, dass die Sonneneinstrahlung besonders groß ist. Eliezer studiert dort und erzähle einmal, dass er zwischen 22 und 3Uhr für die Uni lerne, weil er es nachmittags aufgrund der Hitze vorziehe, zu schlafen.

Während der ganzen Reise kamen natürlich auch die Zirkusaktivitäten nicht zu kurz. Egal, ob in Ometepe am Strand, sogar auch im Dunkeln oder in León an der Ampel, der Zirkus Ocolmena stellte

sich den Leuten mit kleinen Präsentationen vor, oder übte einfach für sich, wenn es gerade keine interessierten Zuschauer gab.

Die Purísima ist ein Fest zu Ehren der Jungfrau Maria, welches typisch ist für Nicaragua. Wie zu Weihnachten die Geburt Jesus gefeiert wird, so wird bei der Purísima die Empfängnis der Maria gefeiert. Dazu finden in vielen Orten verschiedene Festlichkeiten statt, aber in León wird es traditionell besonders groß gefeiert. Kurz vor 18Uhr ging es mit einem riesigen Feuerwerk los. Es war ungelogen eines der Schönsten, das ich je gesehen hatte. Dieses Schauspiel im Himmel ging vom zentralen Platz in León aus, wo sich aufgrund dessen schon bald eine große Menschenmenge versammelt hatten. Es war merkwürdig von einmal wieder viel mehr „Chellos“ (wie die weißen Leute hier genannt werden) unter den Leuten zu sehen. Ich wollte meinen Augen erst nicht trauen, aber ich habe unter diesen Leuten sogar den einzigen deutschen Freiwilligen von meinem Vorbereitungsseminar erblickt, der auch nach Nicaragua wollte. Er wohnt normalerweise im Süden von Nicaragua, weshalb ich es nie für möglich gehalten hätte, ihn einfach so zu treffen. Die Welt scheint wohl auch in Nicaragua manchmal ein Dorf zu sein.

Nachdem die Purísima auch wieder Silvesterstimmung in mir aufkommen gelassen hatte, ging es in den Straßen weiter mit Halloween. Es war zwar keiner verkleidet, aber die Leute strömten in großen Mengen zu den Häusern, wo neben Gebrauchsgegenständen und Waschutensilien, wie Becher, Schüsseln, Streichhölzern und Seife, vor allem Süßigkeiten verteilt wurde. Als wenn mir dieses einsammeln, fast schon betteln, um Süßigkeiten nicht schon unangenehm genug gewesen wäre verteilten die Leute komischerweise auffällig oft solche größeren Gegenstände, wie Becher und Schüsseln, an mich. Einmal ging ein Mann sogar extra in einen Nebenraum, um mir einen Becher zu holen. Aus diesem Grund lief ich später nur noch mit den anderen mit und beobachtete dieses Spektakel. Ich fand es sehr gut, dass die Leute, welche die Gaben verteilten, immer Wert darauf legten, dass an den Hintergrund des Festes erinnert wird. So bekam man meist nur etwas ausgehändigt, wenn man fragte: „Quien causa tanta alegría?“ (Wer bewirkt bzw. bringt so große Freude?). Daraufhin antworteten die Leute: „La Concepción de María“ (Die Empfängnis der María), während sie etwas verschenkten.

So ging es am darauffolgenden Tag nicht nur mit vielen neuen Eindrücken zurück nach Ocotál, sondern auch mit dem Gefühl, dass uns dieses Abenteuer noch einmal fester zusammen geschweißt hatte. Egal wie verrückt meine diesjährige Advents- und Weihnachtszeit auch sein mag, verbunden mit Silvester, Halloween oder Sommerurlaubsfeeling, sie wird mich wohl immer daran erinnern, dass das Wichtigste bei all dem ist, den Blick für die kleinen und schönen Dinge im Leben, aber vor allem auch für meinen Nächsten, nicht zu verlieren.

Viel Trubel am Jahresende in der Bibliothek

Am zweiten Dezember durfte ich eine weitere Überraschung erleben. Früh morgens begrüßte mich plötzlich Carmen in der Bibliothek. Nels hatte früher angedeutet, dass sie im Dezember wieder anfangen würde zu arbeiten, dann aber später doch gemeint, dass Carmen erst im Januar aus dem Babyurlaub wiederkommen würde. Ich hatte Carmen bisher nur einmal flüchtig kennen gelernt, als sie einen Tag vor der Entbindung ihrer beiden Zwillinge in der Bibliothek gewesen war. Sie begrüßte mich sehr herzlich, weshalb wir von Anfang an ein sehr gutes Verhältnis zueinander hatten. Allerdings blieb im Dezember leider nicht viel Zeit, um sich erst einmal „in Ruhe“ kennen zu lernen und ausführlich miteinander reden zu können. Wir mussten unbedingt die Inventur beenden, bevor die Bibliothek vor Weihnachten geschlossen werden sollte. Aus diesem Grund arbeitete durchgehend mindestens einer an der Inventur. Die Bibliothek sollte eigentlich ab dem 19.12.2016 geschlossen

bleiben. Doch da wir zu diesem Zeitpunkt nur die Inventur der Bücher geschafft hatten, aber noch nicht die Inventur des Mobiliars und der Abschlussbericht auch noch geschrieben werden musste, sind wir auch in unseren eigentlichen „Weihnachtsferien“ bis zum 21.12.2016 noch in der Bibliothek gewesen. Dann hatten wir es aber endlich geschafft glücklicherweise.

Ich bin allerdings am 20.12.2016 noch in der deutschen Botschaft in Managua eingeladen gewesen für ein Jahresendtreffen der deutschen Freiwilligen. Dafür bin ich das erste Mal allein nach Managua gefahren, was auch etwas spannend war. Außer, dass mich der eine Taxifahrer erst falsch rausgelassen hat, in einem ganz anderen Stadtteil von Managua, wo die Botschaft überhaupt nicht war, ist zum Glück alles gut gegangen. Die ganze Veranstaltung allgemein war auch sehr nett. Wir hatten nicht nur die Möglichkeit, viele andere Freiwillige kennen zu lernen und uns mit ihnen auszutauschen (von den derzeitigen 135 deutschen Freiwilligen in Nicaragua waren, trotz der kurzfristigen Einladung, rund 60 gekommen), sondern haben erst mit einer Schweigeminute an die Opfer des Anschlags in Berlin gedacht, durften dann etwas über die Botschaft und ihre Arbeit erfahren, dazu selbst auch noch alle unsere Fragen loswerden, bevor wir zum weihnachtlichen Teil mit Weihnachtsliedern-Singen und dem Mittagessen mit typisch deutschen Speisen auf dem Buffet übergegangen sind. Ich fand es besonders spannend zu hören, in was für Einsatzstellen die anderen arbeiteten und wie sie so lebten. Ich habe dabei gemerkt, dass ich glaub die perfekte Umgebung und Einsatzstelle für meinen Freiwilligendienst getroffen hatte. Viele waren nicht ganz so zufrieden mit der Arbeit, die sie tun, oder auch nicht tun können. Beispielsweise erzählte eine Freiwillige davon, dass zu ihrer Einsatzstelle fast keine Kinder kämen, weshalb sie ihre Zeit oft ,ehr oder weniger nur absitzt. In die Bibliothek kamen im Dezember zwar auch kaum noch Kinder, aber dafür waren wir ja auch gut anderweitig beschäftigt. Andere aus größeren Städten berichteten, dass sie jedes Wochenende entweder Party machten oder verreisten. Diese Möglichkeiten bieten sich für mich nicht so einfach an, aber das ist es auch gar nicht so richtig, was ich will. Ich bin hergekommen, um die Menschen kennen zu lernen, von ihnen zu lernen und genauso zu leben wie sie. Natürlich will ich auch etwas vom Land sehen, aber viel lieber auf die Art und Weise der Nicas, wie bei unserer Reise mit dem Zirkus, und nicht als Tourist. Die anderen Freiwilligen sind viel mehr als Touristen mit anderen Freiwilligen unterwegs. Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich fast nur Nicas hier als Freunde habe und mit denen viel mache. Das hat viele der anderen erstaunt. Mich hat dagegen verblüfft, was andere über ihr Zusammenleben mit der „Gastfamilie“ in größeren Städten erzählt haben. Sie lebten zwar in einem Haus mit der Familie zusammen, würden aber nicht viel mehr mit ihnen zu tun haben, als „Hallo“ und „Tschüss“ zu sagen. Da bin ich ein weiteres Mal sehr froh, dass ich hier mitten in einer Familie eingegliedert bin und mich als Teil von ihnen fühlen kann. Das gibt mir ein Stück weit Geborgenheit in dieser „fremden Welt“. An dem Abend nach diesem Besuch bei der Botschaft musste ich mir noch unbedingt den Schlüssel von der Bibliothek besorgen, weil ich am nächsten Morgen schon sehr früh ein Vorstellungsgespräch hatte. Das stellte sich mal wieder als noch komplizierter heraus, als es eigentlich schon war. Ich musste erst zu einem Freund, damit er mich in den Stadtteil begleitet, wo Nelsy wohnt, weil dieser so gefährlich sein soll. Dort ziemlich spät angekommen, teilte mir Nels mit, dass sie den Schlüssel wie vorher ausgemacht und auch mit INPRHU abgesprochen nicht habe. Sie vermutete, dass Carmen ihn hätte. Letztendlich hat dann aber ein anderer Freund angerufen und gesagt, dass er den Schlüssel hätte. Dies zeigt wieder einmal, dass sich nicht alle immer an Absprachen halten und wirklich zuverlässig sind. Das ganze wäre ja auch eigentlich kein Problem gewesen, wenn mir jemand vorher Bescheid gegeben hätte, dass sie den Plan geändert haben. Aber dafür hat sich wohl leider keiner verantwortlich gefühlt.

In diesem Monat sind mir auch Schwierigkeiten mit INPRHU besonders bewusst geworden. Die beiden Freunde vom Zirkus, welche gerne ab Herbst 2017 ein Freiwilliges Soziales Jahr in Deutschland

machen möchten, brauchten verschiedenen Bestätigungen und Zertifikate, welche sie mit der Bewerbung nach Deutschland senden wollten. Keiner hätte aber vorher gedacht, dass das zu einem so großen Aufriss werden könnte. Die beiden Jungs wollten von der Bibliothek ein Zertifikat als Bestätigung für ihre ehrenamtliche Arbeit in der Bibliothek. Wie sie es wohl schon immer gemacht hatten, seit es die Bibliothek gibt, hat die Chefin (in diesem Fall Carmen) ein Zertifikat erstellt. Dieses hat sie vorausschauend aber noch nicht unterschrieben gehabt, um INPRHU davon erst in Kenntnis zu setzen. Die Chefin von INPRHU, Aura Estela, hat daraufhin lange Reden gehalten gegenüber verschiedenen Leuten von uns, dass dies überhaupt nicht ginge, dass Carmen einfach solch ein Zertifikat erstelle. Wenn so etwas im Namen von INPRHU erstellt werden würde, müssten das die Leute tun, welche dazu befugt wären. Das Zertifikat hatte aber kein Logo von INPRHU drauf, wovon Aura Estela fest ausgegangen war, und war einzig und allein ein Zertifikat, was aus dem Namen der Bibliothek geschrieben war. Weiterhin war es für Aura Estela ein Problem, dass das Zertifikat nur in Schwarz-Weiß war und somit nicht die richtigen Farben des Logos der Bibliothek zu erkennen waren. Ganz besonders hat sie sich darüber erregt, dass Leute aus der Bibliothek (sie nannte dabei vor allem immer den Namen von Nelsy, die damit ja in diesem Fall gar nichts zu tun hatte) dieses Zertifikat nicht einfach unterschreiben dürften, weil sie dazu gar nicht befugt wären. Zum einen hatte ja auch noch gar keiner das Zertifikat unterschrieben und zum anderen fragte ich mich, warum es in den vergangenen Jahren, als die vorige Chefin von INPRHU noch im Amt war, nie ein Problem damit gab und jetzt von einmal schon. Aura Estela sagte am Ende ihrer Rede, dass den Mitarbeitern, dabei nannte sie wieder besonders den Namen von Nelsy, im neuen Jahr noch einmal eindringlich gesagt werden soll, zu was sie befugt wären, was genau ihre Aufgaben sind und was nicht. Das hat uns alle etwas entsetzt, weil wir nie damit gerechnet hätten, dass es so ein großes Problem geben würde. Die Jungs haben daraufhin beschlossen gehabt, ihre Bewerbung einfach ohne dieses Zertifikat abzusenden, weil sie nicht noch mehr Umstände machen wollten. Komischerweise hatte INPRHU aber am Tag nach diesem Gespräch mit Aura Estela die Zertifikate selbst erstellt und die Chefin selbst überreichte sie bei der Jahresabschlussveranstaltung aller INPRHU-Einrichtungen im Hotel Frontera somit im offiziellen Rahmen. Die Zertifikate hatten genau den gleichen Wortlaut, den Carmen verwendet hatte und waren auch nicht in Farbe.

Ich hatte in diesem Monat auch öfters Probleme mit meinem Fahrrad. Ich hatte zweimal einen Platten, welchen ich reparieren ließ, bevor sie mir nach dem dritten Mal den Schlauch letztendlich auswechselten. Weiterhin musste ich den Teil unter meinem Lenkeraustauschen lassen, was mir der Mann in der Fahrradwerkstatt ans Herz gelegt hatte, weil dieser Teil wackelte aufgrund von einem kaputten Gewinde und er befürchtete, dass ich damit bald einen Unfall haben würde.

Mit Nori besuchte ich auch das Behandlungszentrum der „Medicos Alemanes“ (der deutschen Ärzte), um zu fragen, wann denn dort jemand zu erreichen sei, falls es mal wieder ein Problem geben sollte. Dort war nur eine deutsche Ärztin, welche uns mitteilte, dass das von Deutschland unterstützte Projekt schon ausgelaufen sei und deshalb keine weiteren deutschen Ärzte in regelmäßigen Abständen kommen würden. Sie selbst war auch ihren letzten Tag in Ocotlán. Es soll wohl bald ein Projekt starten, was von den USA unterstützt wird, aber darüber konnte sie auch nicht viel mehr sagen.

Neben dem gemeinsamen Mittagessen, was INPRHU im Hotel Frontera arrangiert hatte, machten wir in der Bibliothek unsere eigene kleine „Weihnachtsfeier“. Ich hatte von Freundinnen zu meiner großen Überraschung ein Päckchen mit verschiedenem Weihnachtsgebäck aus Deutschland erhalten, welches ich mit den anderen Mitarbeitern, sowie auch einigen Freunden vom Zirkus zu diesem Anlass teilte. Ich glaube, die meisten von ihnen haben zum ersten Mal Stolle, Spekulatius und Lebkuchen probiert. Meine Mama hatte mir gut eingepackt in einer Brotdose auch Nutella zugesendet in einem

Päckchen, weshalb wir auch etwas „pan simple“ (vergleichbar mit Weißbrotbrötchen) und Nutella essen konnten. Diese gemütliche Runde zum Abschluss des Jahres hat mir besonders gut gefallen, weil ich in diesem Moment das erste Mal für dieses Jahr einen Hauch von Weihnachten gespürt habe. Die Sache mit den Päckchen von meiner Mama von meinen Freundinnen war auch spannend gewesen. Ich hatte schon länger darauf gewartet, dass etwas ankommen würde in der Bibliothek, doch vergebens. Als ich mich eines Morgens beim Joggen wieder darüber wunderte, kam jemand von den Jungs auf den Gedanken, dass ich doch mal zur Post fahren und nachfragen sollte. Das tat ich anschließend auch und war dann sehr überrascht, dass ich gleich mit drei Päckchen im Arm wieder gehen durfte. Das ist wieder eine der Sachen, die das Leben hier für „Nicht-„Einheimische“ schwierig macht. Wenn man nicht weiß, dass alles außer kleine Briefe einfach nicht ausgetragen wird und gefühlt nur eine Adresse hat, damit in der Post abgeglichen werden kann, ob es auch wirklich für die Person bestimmt ist, die es abholt, dann bekommt man halt nichts. Eine weitere Freundin hatte sich auch ganz lieb nach meiner Adresse erkundigt, um mir angeblich ein Weihnachtsgedicht zu schicken. Dabei wollte sie mich auch mit einem Päckchen überraschen und wunderte sich, dass ich mich gar nicht meldete und mich bedankte. Dabei wusste sie ja nicht, dass ihre Überraschung gar nicht funktionieren würde, wenn ich davon nichts weiß, weil das Päckchen von allein gar nicht bei mir ankommen würde. So wie dieses Beispiel gibt es hier noch viele weitere Sachen, wie zum Beispiel die Abfahrtszeiten der Busse, das Haus, wo man am Vortag für die Nachtbusse die Tickets kaufen muss und viel mehr... die man einfach wissen muss, weil man nirgends eine Information dazu finden kann. Das Problem ist, dass ich mir diese Sachen beispielsweise nur erfragen kann, doch nicht immer sagen alle das gleiche und ich weiß natürlich überhaupt nicht, wer Recht hat. So habe ich mir auch von vielen Leuten sagen lassen, wo denn die Post sein soll, weil beispielsweise meine Gastmutter mir beteuert hatte, dass sie an der großen Hauptstraße wäre, was aber nicht stimmte.

Was im Dezember noch so los war

Das Jahresende ist in Nicaragua auch gleichzeitig das Schuljahresende. Die Kinder haben aus diesem Grund schon seit dem 30.11.2016 Ferien. Am darauffolgenden Wochenende fanden von allem Schulen die „Promociones“ statt, womit die Zeugnisausgaben der Schulabgänger (also der Abiturienten) und die Einschulungen gemeint sind. Luana und ich besuchten die „Promoción Prescolar“ vom CDI. Luana war zuvor in den Wochen genau in dieser Gruppe gewesen und hatte somit die Vorbereitungen der Einschulung miterlebt. Zu diesen Anlässen tragen die Schulanfänger, aber auch die Abiturienten die festliche Robe, welche man von den Bachilloranten aus den USA kennt mit dem langen Mantel und dem quadratischen Hut. Das sah besonders bei den Kleinen sehr ungewohnt, aber auch niedlich aus für mich.

Im Dezember kamen auch Engländer nach Ocotal, welchen zu Ehren eine Veranstaltung mit Kulturprogramm und verschiedenen Präsentationen der Projekte stattfand, welche diese Leute unterstützt hatten. Da auch der Zirkus von deren Unterstützung profitiert hatte, hat dieser auch einige Nummern gezeigt.

Weiterhin war der Zirkus in diesem Monat zu einem Kindergeburtstag in San Fernando gebucht wurden, womit ich einen weiteren neuen Ort besuchen konnte.

Meine Mastmutter ist diesem Monat ein paar Tage verreist mit einem ihrer Patenkinder. Sie hatte mir für diese Zeit Reis und Bohnen vorgekocht, ich konnte aber auch zu einer ihrer Töchter fahren, um zu essen, die aber etwas weiter weg wohnt. Ich habe die Chance aber auch genutzt, um selbst ein wenig zu kochen. So konnte ich meinen Gastvater mit Kartoffelpuffern und meiner selbst erfundenen Tomatensoße beglücken.

Leider musste ich aber auch feststellen, dass meine Gastmutter in letzter Zeit leider nicht mehr so

sehr abwechslungsreich kocht, wie zu Beginn. Jetzt gibt es nur selten Gerichte, die nicht hauptsächlich aus Mais, roten Bohnen oder Mais sind. Obst und Gemüse sind in unserem Haus gefühlt schon zu einer Rarität geworden zu meinem Bedauern. Manchmal komme ich auch in die Küche und meine Gastmutter stellt mit Verwunderung fest, dass es grad irgendwie nicht so richtig was zu essen gibt oder dass sie vergessen hat etwas zu machen. Das war beispielsweise der Fall in der Zeit, wo ich morgens noch zur Bibliothek gegangen bin, aber die Kinder nicht mehr zur Schule mussten. Dann ist auch meine Gastmutter später aufgestanden und musste halt nur extra für mich morgens Essen machen. Ich hätte ja auch überhaupt kein Problem damit, mit etwas selbst zu machen, wenn ich etwas finden würde. Oft ist wenn überhaupt nur Reis da und gekochte Bohnen, welche aber noch einmal angebraten werden müssten. Ich weiß dann manchmal nicht, ob das jetzt als mein Essen von meiner Gastmutter angedacht sein soll, oder nicht. Und da es hier ja so üblich ist, dass die Mutter die einzige im Haushalt ist die kocht, traue ich mich auch nicht so richtig, mich einfach selbst an den Herd zu stellen und mir etwas selbst zu machen, wenn ich gerade nicht viel Zeit zum Warten habe.

Eine neue Erfahrung war für mich auch die Erstkommunion von meinem kleinen Gastbruder Joel. Dazu waren alle Jungs und Mädchen angezogen gewesen, als ob sie heiraten würden. Ich begleitete meine Gastfamilie an diesem Tag mit zur Messe, wobei ich gleichzeitig das erste Mal an einem katholischen Gottesdienst in Nicaragua teilnahm. Dieser war wirklich sehr anders, als die evangelischen Gottesdienste, welche ich davor erlebt hatte. Alles war gefühlt geordneter gewesen und hatte seinen festen Ablauf. Die Menschen riefen nicht einfach dazwischen und sangen die Lieder melodischer und schrien sie nicht.

Mit der Präsidentin der Jugendlichen von der Kirche, wo ich sonst hingehere, habe ich es in diesem Monat auch zum ersten Mal geschafft, Keyboard zu spielen. Dabei haben wir festgestellt, dass es einige der christlichen Lieder, die ich aus Deutschland kenne und besonders mag, auch in Spanisch gibt. Vielleicht kann ich einmal während des Gottesdienstes eins dieser Lieder begleiten. So wünscht es sich zumindest meine Freundin.

Mit der Jugendgruppe der Kirche haben wir kurz nach Weihnachten auch einen Ausflug aufs Land gemacht. Dort konnten wir Fußball, Volleyball und noch viel mehr spielen. Vorher gab es aber noch eine „Predigt“. Mich hat zu allererst etwas verstört, dass der Mann, der an diesem Tag gesprochen hat, eher nur geschrien hat, obwohl er eh schon ein Mikrofon hatte. Als am Ende dann noch einige stocksteif umfielen nach hinten, nachdem er sie vielleicht gesegnet hatte, oder eindringlich auf sie eingeredet hatte, habe ich mich dann wirklich unwohl gefühlt. Die Leute, die umgefallen waren, waren immer von anderen, die hinter ihnen gestanden hatten, aufgefangen wurden, so dass keinem etwas passiert ist. Doch anschließend lagen vor allem die Mädchen weinend auf dem Boden, bis sie sich wieder beruhigt hatten. An dieser Stelle ist mir bewusst geworden, wie gut es ist, dass ich mir mit meinem eigenen Glauben sicher bin und mich nicht von anderen beeinflussen lasse, wenn ich nicht genau weiß, was dahinter steckt.

Aber auch die Weihnachtszeit ging nicht ganz spurlos an mir vorbei. So bastelte ich mit meinen Gastgeschwistern die Pappgrippe auf, die mir meine Mama aus Deutschland geschickt hatte. Das tat mir sehr gut, weil wir außer einer bunten Lichterkette nichts Weihnachtlichen im Haus hatten. Mit einem Freund zusammen besuchte ich auch eine Weihnachtsfeier von dem Handyanbieter Movistar. Die Tanzaufführungen, Essensbuden und die Hüpfburg erinnerten mich zwar weniger an Weihnachten, aber es war einmal ganz nett zu sehen, was man hier unter einer Weihnachtsfeier versteht. Es war sogar eine Art Schneemaschine aufgestellt, die ab und zu weißes Pulver in die Luft wirbelte.

Meine Mama hatte mir auch Häkel- und Strickzeug geschickt, woraufhin ich mit großer Freude meine erste Mütze häkelte. Ich hätte aber niemals gedacht, dass es so schwierig sein würde in Ocotal dicke Wolle zu finden. Ich bin stundenlang durch die ganze Stadt gelaufen, um mich letztendlich doch mit dünner Wolle zufrieden geben zu müssen. Ich habe dann einfach mit zwei Fäden gehäkelt, damit der Faden dicker ist und ich irgendwann auch fertig werden konnte.

Mit Luana habe ich die Weihnachtszeit im kulinarischen Sinne nach Nicaragua geholt. Wir haben kurz vor Weihnachten Plätzchen gebacken und einen Tag vor Weihnachten unser Weihnachtsessen vorbereitet: eine vegetarische Lasagne. Es hat mich sehr überrascht, wie viel satter ich mich gefühlt habe nach diesem Nudelgericht im Vergleich zu all den üblichen Mahlzeiten hier mit Reis.

An „Heilig Abend“ selbst habe ich den Weihnachtsgottesdienst meiner Kirche in Deutschland per Internettelefonie verfolgen können und anschließend mit meinem Freund und meiner Familie telefoniert. Das tat mir an diesem Tag besonders gut, weil mich hier wenig an das erinnert hat, was ich normalerweise unter Weihnachten verstanden habe. Wir waren an diesem Nachmittag sogar noch zu einem Kindergeburtstag mit dem Zirkus gebucht gewesen, was wirklich etwas komisch war an Weihnachten. Anschließend haben wir uns aber alle vom Zirkus noch getroffen am Abend und haben gemeinsam gegrillt. So konnte ich mein Weihnachtsfest letztendlich doch noch in gemütlicher und vertrauter Atmosphäre genießen, mit Leuten, die mir am Herzen liegen.

Weitere Tage nach Weihnachten habe ich vor allem genutzt, um Weihnachtspost zu schreiben. Leider konnte ich diese bis jetzt noch nicht absenden, da die Post nie offen hat. Mich grinst zwar jeden Mal das Plakat über der Tür an, was sagt, dass sie von Montag bis Samstag ab sieben Uhr morgens bis sieben Uhr abends offen haben, aber die Tür ist trotzdem immer zu. Ich war jetzt schon vier Mal vergebens dort.

Die Zeit nach Weihnachten, wo das öffentliche Leben in Ocotal etwas still zu liegen schien, haben wir aber auch genutzt, um Deutschunterricht zu machen.

Einen Tag haben wir einen Ausflug zum „Canyon de Somoto“ gemacht, was mir wirklich gut gefallen hat. Wir haben nicht wie die meisten Leute sonst eine Touristentour mitgemacht, sondern sind selbst etwas durch den Canyon geschwommen, was uns ermöglichte einfach wieder umzudrehen, als es uns zu steinig wurde.

Das Wetter im Dezember war aber etwas komisch. Eigentlich ist der Dezember wohl sonst als regenfreier Monat bekannt, doch an einigen Tagen, wie auch an dem Tag, als wir am Canyon war, kamen doch einigen Regenschichten. Dann ist dieser Dezember in den Nächten im Vergleich zu sonst wohl besonders frisch. Es ist wirklich komisch den ganzen Vormittag mit einem Pullover unterwegs zu sein, weil die Nacht so frisch war und ab mittags dann aber wieder im Top zu schwitzen.

Zu meinen neuen Erfahrungen zählen auch, dass ich am Canyon das erste Mal einen echten Skorpion gesehen habe und dass ich Nacatamales, ein ganz typisches Gericht in Nicaragua, probieren durfte anlässlich der Festtage. In meiner Gastfamilie wird der 31.12. mehr geschätzt, als der 24.12. und so haben sie am 24.12. zwar Hühnchen mit einer leckeren Soße gegessen, aber am 31.12. gab es dann Nacatamales, über welche sich alle sehr gefreut haben.

Der 28.12. ist in Nicaragua der „Día de las bromas“ (der Tag der Späße), also vergleichbar mit dem ersten April bei uns. Ich habe zwei Freunden vom Zirkus, die wohl sonst immer gerne anderen Leuten Streiche spielen, jeweils einen Muffin geschenkt, welcher auf der einen Seite mit Nutella und auf der anderen Seite innen mit Senf gefüllt war, von außen aber auch aussah, als ob es mit Nutella wäre. Ich glaub, diesen Tag werde ich so schnell nicht vergessen. Ich muss wohl leider nur zukünftig sehr aufpassen, weil die beiden das sicherlich nicht auf sich sitzen lassen werden.

Silvester habe ich auch wieder gemeinsam mit meinen Freunden vom Zirkus verbracht. Einen Jungen hatten wir überredet, dass er für uns Nudeln mit Pesto kocht, wozu er viele Gewürze aus seinem Garten verwendet hat, was ich richtig gut fand. Um Mitternacht durfte ich dann erleben, wie „los viejos“ (die Alten), welche Puppen aus Papier mit Böllern bestückt sind, die wie alte Leute angezogen werden, angezündet wurden und sich dann selbst in die Luft sprengten. Diese Puppen verkörpern das alte Jahr und all die Sorgen und Leute, die einem diese Zeit schwer gemacht haben. Auf diese Art und Weise wird in Nicaragua vom vergangenen Jahr Abschied genommen. Ich bin schon sehr gespannt, was das neue Jahr noch alles für neue Überraschungen mit sich bringen wird.